

Treffen in der Mitte

Wittener Tage für neue Kammermusik
 (5. bis 7. Mai 2017)



Wittener Tage für neue Kammermusik 2017. Cathy van Ecks Installation Erster Versuch den Wind zu drehen am Hammerteich Witten. © WDR/Claus Langer

Das Interesse der Komponistinnen und Komponisten an der Kammermusik, diesem attraktiven Terrain, auf dem sich so viel ausprobieren, zuspitzen, fokussieren lässt, ist ungebrochen. Harry Vogt, Musikredaktor beim WDR und Seele des Festivals, ist eine spannende Kombination gelungen, als er bei der diesjährigen Ausgabe der Wittener Tage für neue Kammermusik Alt und Jung zusammenbrachte. Denn etwas Erstaunliches zeigte sich: Die englischen Grossmeister Harrison Birtwistle und Brian Ferneyhough (der eine in seinen 80ern, der andere in den 70ern) und junge Meisterinnen und Meister wie Clara Ianotta oder Ondřej Adámek nähern sich von unterschiedlichen Richtungen einander an und treffen sich quasi in der Mitte.

Beispiel Brian Ferneyhough. In *Umbrations – The Tye Cycle* für Streichquartett und Ensemble reflektiert er englische Renaissancemusik von Christopher Tye, und es entsteht eine Art doppelter Rückblick: zum einen auf die ferne vergangene Musik, die in Splittern, Fragmenten immer wieder aufblitzt. Zum anderen aber ist das, worin sie aufblitzt, ein Kompendium vieler Techniken (Reihen, Spiegel, Mikrointervalle etc.) und Spieltechniken der Neuen Musik, die sich

im 20. Jahrhundert entwickelt haben.

Beispiel Clara Ianotta. In ihren *pawmarks in wet cement* denkt die zwei Generationen jüngere Italienerin mehr in Klangfeldern als in kleinen, durchgearbeiteten Motiven und Klanggestalten. In ihren Klangreisen durch Urwälder, wenn sich Klopfergeräusche aus dem Inneren des Klaviers elektronisch verstärken, verfremden, verbiegen, wenn dann wieder ein Wind durchs ganze Ensemble weht, ist das mehr Zustand als Blick aufs Detail.

Alein schon diese beiden Beispiele zeigen, was in Witten mehrfach zu beobachten war: Während die «Alten» mehr aufs Detail, auf die Entwicklung des Klangmaterials setzen, wie wir das aus der Musikgeschichte seit Jahrhunderten kennen, suchen die «Jungen» mehr die Gesten, die dramatischen Bögen. Ideen haben sie beide, die Alten und die Jungen, und gutes Handwerk. Luftig wirkt vieles, leicht und sprühend vor Einfällen.

Dazwischen gab es auch extreme Stücke wie jenes vom jungen Amerikaner Timothy McCormack. *Your Body is a Volume* für Streichquartett ist eine manchmal fast quälend langsame Klangmeditation, die das Ohr des Zuhörers

intim nah an die Instrumente führt und gleichzeitig einen enorm reichhaltigen Klangraum öffnet. Stark und konzentriert vorgetragen vom Jack Quartet.

Inspirierend auch der Ort für die Klanginstallationen rund um den kleinen See nahe des Wittener Stadtzentrums, den Hammerteich einer frühindustriellen Schmiede. Dort wurden u.a. Arbeiten von Barblina Meierhans (*Let's sit down and enjoy ourselves*) und Cathy van Eck uraufgeführt. Van Ecks *Erster Versuch den Wind zu drehen* beschäftigt sich mit verschiedenen Energieformen wie Wasser- und Kohlekraft, die in dem ehemaligen Bergbau-Gebiet Spuren hinterlassen haben, und stellt sie in Bezug zu heutigen Formen der Energiegewinnung (Wind) und zur «Energiewende» an sich. Die Natur war dem Menschen – zumal an jenem Samstagnachmittag – einmal mehr überlegen, der menschliche Atem, der den böigen Wind zum Drehen hätte bringen sollen, dagegen nur ein schwacher Hauch.

In Witten waren 2017 nicht die avanciertesten Positionen zu erleben, es war wenig zu hören von jener Musik, die an den Rändern ausfranst und Grenzen überschreitet zu Video, Performance, Installation oder Clubmusik. Dafür hat das Festival überrascht mit einer älteren Generation, die weder verkrustet noch in ihrer eigenen Vergangenheit erstarrt ist. Es gibt also ein gelungenes Dazwischen: die Alten bewegen sich auf die Jungen zu, haben in ihrer Handwerkskunst eine Ideen-Frische, die geradezu beglückt, und die Jungen haben in ihrer Vitalität ein Handwerksniveau, das mindestens ebenso beglückt.

Auch in Witten ist wieder deutlich geworden, dass es keine Neue Musik mit dem grossen, ehrfurchtgebietenden N mehr gibt, sondern neue Musik mit kleinem n. Einfach «neue Musik». Es ist alles im Fluss und miteinander verzahnt. Virtuoso, lebendig und lustvoll.

Florian Hauser